

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1934

138 (16.6.1934) Beilage zum Landboten

Ratgeber für Haus- und Landwirtschaft

Beilage zum Landboten (Sinsheimer Zeitung)

Feldbau

Baut mehr Zuckerrüben!

Nicht um diese auch noch in der Zuckerfabrik zu bewerten (denn die dort angelieferten Mengen genügen bereits für den deutschen Bedarf), sondern um damit Milch und Schweinefleisch zu erzeugen. Dem Frölich und Lütjge haben durch Versuche festgestellt, daß man mit 650 Gramm Kraftfuttermittel, 1000 Gramm getrockneten Zuckerrüben und 5,5 Kilo Sauerkartoffeln bei 80-85 Kilo schweren Schweinen tägliche Zunahmen von fast 800 Gramm erreichen kann. Auch die Verbindung von Zuckerrüben und Kartoffelstroh mit Schrotgemisch mästet sehr gut.

Zuckerrübenblätter an Milchvieh. Unser Vaterland hat sich jahrelang den Luxus geleistet, große Mengen von Einweihfuttermitteln aus dem Auslande hereinzu lassen, trotzdem Zuckerrübenblätter ein sehr einweihreiches Futter darstellen und Zuckerrüben auch auf Mittelböden mit Erfolg angebaut werden können. In Verbindung mit gutem Heu liefern sie überdurchschnittliche Milchmengen, sogar ohne besondere Zugaben von Kraftfutter.

Vorteile des Zuckerrübenbaues. Der Getreidemarkt wird entlastet. Die Bestellung muß sehr sorgfältig geschehen. Daher können noch viele Arbeitslose auf dem Lande untergebracht werden. Durch Trocknung der Rüben wird ein hochwertiges Futtermittel von fast unbegrenzter Haltbarkeit erzeugt, so daß der Schweinebestand im Sommer nicht verringert zu werden braucht. Wir haben keine Devisen mehr nötig, um Kofos- und Palmkernfuchen, Sojabrot, Erdnuzmehl usw. einzuführen.

Obst- und Gartenbau

Vom Grünschnitt an den Zwergobstbäumen.

Der Grünschnitt im Mai-Juni erfolgt lediglich am Fruchtstiel oder an neuen Trieben, die zur Fruchtstielbildung herangezogen werden sollen. An den Leittrieben wird den ganzen Sommer hindurch nicht geschnitten. Im Gegenteil, es ist deren kräftiger Wuchs in jeder Beziehung zu unterstützen.

Aus dem Fruchtstiel und den schlafenden Augen am Leitaste sind frischgrüne Triebe herausgekommen, die meist einen flotten Wuchs haben. Sobald sie etwa 15 Zentimeter lang geworden sind, wird die Spitze über dem 4. bis 5. Auge mit dem Fingernagel oder über der Messerklinge gebröckelt. Es wird entpitzt; das ist der Frühjahrsschnitt. Er hat den Zweck, die unteren Augen zur guten Entwicklung zu bringen. Dies würde nicht erreicht, wenn man den Trieb weiterwachsen ließe. Sind aus einem



So sieht es im Frühjahr zumeist aus, wenn der junge Trieb (Bild 2) am Stiel (-) entpitzt wurde. Die unteren Augen haben Saftstrom erhalten und haben neuen Austrieb - und damit Vergabelungen - gebildet (Bild 1). Nun wird auf untere Vergabelung geschnitten (-) und der stehenbleibende Trieb entpitzt (-). Bild 3 zeigt den Erfolg des zweiten Entpitzens, wonach nur noch das oberste Auge einen Kurztrieb brachte. Die tieferliegenden Augen verdichten sich so daß ein wertvoller Kurztrieb mit abgeschlossenem Wuchs entstand.

vorjährigen Holze mehrere solcher Triebe entstanden, so entfernt man alle, bis auf den untersten. Mit anderen Worten: es wird auf unterste Vergabelung geschnitten. Außerdem aber ist der stehengebliebene unterste Trieb noch auf 3 bis 4 Augen zu entpitzen. Diese entpitzten Triebe werden nach einiger Zeit in den obersten Augen wieder austreiben. Sind diese zweiten Triebe etwa 8-10 Ztm. lang, wird wieder auf Vergabelung geschnitten und der allein stehengebliebene unterste Teil auf 2 bis 3 Augen entpitzt. Das stellt den zweiten Grünschnitt im August dar.

Es kann vorkommen, daß mit diesem Augustschnitt, den man zweckmäßig in die zweite Monatshälfte verlegt, ein nochmaliger Austrieb erfolgt. In Jahren mit viel

Wiederschlag, bei reichlicher Bewässerung, flüssiger Düngung und wenn der Baum seine Säfte nicht genügend zur Ausbildung der Früchte verbraucht, kommt dieser erneute Austrieb gerne vor. Er ist dann genau so zu behandeln wie schon angegeben wurde.

Wichtig ist, zu beobachten, was durch das Entpitzen vor allem beim Frühjahrsschnitt im Mai-Juni erreicht wird. Der nach der Regel auf 4 bis 5 Augen entpitzte Trieb treibt in seinen beiden obersten Augen, vielleicht auch noch im dritten, sicher wieder aus, entwickelt aber die untersten Augen zu gut ernährten Knospen, die vielleicht schon im folgenden Jahre Blütenknospen sind. Wird gar nicht oder zu lang entpitzt, so tritt dieser Zustand nicht ein, sondern bei den höher stehenden Augen. Das läßt aber nichts, weil diese Teile des Fruchtstieles beim Winterschnitt wegfallen.

Man muß sich darüber klar sein, daß bei den Zwergobstbäumen ein Winterschnitt allein nicht viel nützt, wenn er nicht durch einen sachgemäßen Grünschnitt ergänzt wird. Diese sorgfältige Baum- und Fruchtstielbehandlung ist natürlich nicht auf Buschbäume, Halb- u. Hochstämme zu übertragen; sie gilt nur für Apfel- und Birnenbäume. Alle anderen Obstarten erfordern eine Sonderbehandlung. Gartenbauinspektor R.

Zauche schadet jungen Obstbäumen.

In der Meinung, ihren frischgepflanzten Obstbäumen etwas Gutes zu tun, begießen sie manche Anfänger im Obstbau mit Zauche. Das ist ganz verfehlt, denn die noch lose im Boden liegenden Wurzeln können mit dieser kräftigen Kost gar nichts anfangen, im Gegenteil. Das Uebermaß von Nährstoffen und Säure erzeugenden Bestandteilen der Zauche erschwert ihnen die Bildung neuer Feinwurzeln oder Wurzelhaare, die sie zur Aufnahme jeglicher Bodennahrung brauchen. Wenn auch nicht alle so behandelten Bäume gleich eingehen, so leiden sie doch darunter und wachsen schlechter an als nicht gezauchte. Am gefährlichsten ist das Zauchen bei Kirschen. Sie vertragen es gar nicht. Hat man diesen Fehler schon begangen und merkt man, daß die Bäume nicht vorwärts kommen, dann kann man sie noch dadurch retten, daß man sie wieder herausnimmt, die Wurzeln in reinem Wasser abspült und in nicht gezauchten Boden wieder einpflanzt, wobei man sie mit reinem Wasser tüchtig angießt.

Seppflanzen.

Zum Bepflanzen der Beete wähle man nur gesunde, kräftige und nicht zu alte Setzlinge. Pikierte Pflänzchen sind den nicht verschulden vorzuziehen, wenn sie auch etwas teurer sind. Da sie bessere Wurzeln haben, wachsen sie leichter an, entwickeln sich kräftiger und geben daher bessere Ernten als nicht pikirierte Gemüsepflanzen.

Man pflanze nicht zu eng, etwa in der Meinung, mehr Gemüse dadurch zu gewinnen. Bei weiter Pflanzung können sich die einzelnen Pflanzen besser entwickeln, wodurch man nicht nur schöneres Gemüse, sondern auch größere Erträge erzielt. Aus diesem Grunde ist es auch nicht vorteilhaft, die Gemüsebeeten durch Zwischenkulturen aller Art zu sehr auszunutzen.

Das Nachsäen von Gemüse

kann nicht oft genug empfohlen werden. Meistens denken wir zu spät daran und sind dann ärgerlich, wenn auf einmal im Hochsommer eine Unterbrechung der Ernte eintritt. Das kann man sich ersparen, wenn man sich notiert, was und wann gesät wurde, und dann je nach Bedarf alle 2, 3 oder 4 Wochen eine Nachsaat macht.

Schädlingsbekämpfung

Die Brennfleckenkrankheit der Bohnen.

Diese häufige und gefährliche Krankheit beschränkt sich fast ganz auf die noch grünen Hülsen der Bohnenarten, geht aber auch auf Blätter und Stängel über. Brennflecken werden durch Pilze hervorgerufen, die von außen eindringen, sich unter der Oberhaut verbreiten und dabei die Gewebe abtöten. Die Fruchtkörper der Pilze brechen dann durch die Oberhaut der kranken Stellen hervor und werden zur Quelle weiterer Verbreitung. Den Ausgangspunkt für die Erkrankung bilden überall dort, wo die Krankheit sich noch nicht eingewickelt hat, die Samen. Kranke Samen stammen stets aus kranken Hülsen, denn nur so lange die Samen unreif sind, kann der Pilz in sie hineinwachsen. Die Bedeutung der Brennfleckenkrankheiten ist übrigens für Bohnen und Erbsen gleich, obgleich zwei verschiedene Pilze als Erreger in Frage kommen.

Wichtiger als eine wissenschaftliche Darlegung des Krankheitsbildes sind für die Praxis die Bekämpfungsmassnahmen; sie beginnen bei früherer Erkennung der Krankheit während der Ernte. Da jeder Fleck auf der Hülsen deutlich sichtbar ist, muß jede erkrankte Hülsen bei der Samengewinnung aussortiert. Gar nicht zu umgehen ist die Hülsenanleiße in den Saatgutbetrieben. Die Samenanleiße ist unter allen Umständen das sicherste Verfahren.

Eine wichtige Vorbeugungsmassnahme ist das Beizen des Samens, wodurch die daran befindlichen Krankheitskeime getötet und die Keimkraft erhöht wird. Heißes Wasser kommt als Beizmittel nicht in Betracht, weil die Samen der Bohnen (auch der Erbsen) zu empfindlich dagegen sind. Ferner ist für die Beseitigung jedes Anheftungspunktes zu sorgen. Die Anbauflächen sind rechtzeitig von krank herauskommenden Pflanzen durch Ausziehen und Verbrennen zu befreien. Alle Teile erkrankter Pflanzen, die Pilze übertragen können, und alle bei der Konsernbereitung und Samengewinnung entstehenden Reste sind sorgfältig zu sammeln und zu verbrennen.

Da zu dichter Stand die Entwicklung der Krankheit begünstigt, weil das Laub nicht genügend abtrocknen kann, muß für entsprechend weiten Abstand gesorgt werden. Es

hat sich als zweckmäßig erwiesen, die Samen nicht in Reihen zu legen, sondern immer zu je 4 bis 5 Abständen von etwa 50 Zentimetern. Aus diesem Grunde ist auch eine Anlage von Kammkulturen zweckmäßig. Mit Vorteil kann man die Ränder der Spargelbeete zur Bohnenanpflanzung, besonders zur Gewinnung gesunden Samens, verwenden. Einen gewissen Erfolg hat schließlich auch das Häufeln der jungen Pflanzen, da dadurch die oft am Stengelgrunde vorhande-



nen Flecke bedeckt werden. Sind sie klein, so kommen sie manchmal noch zur Ausheilung. Sofern sie aber schon zu groß sind, fault die Pflanze unter der Erde ab. Die dort gebildeten Sporen kommen für die Weiterverbreitung kaum in Betracht. Wird im ersten Stadium der Wahrnehmung mit einem Schwefelmittel gespritzt und zwar in Abständen von acht Tagen mehrmals, dann muß das bei trübem Wetter geschehen, da die Bohne gegen chemische Mittel sehr empfindlich ist. Gartenbauinspektor R.

Vieh- und Geflügelzucht

Zu einer erfolgreichen Pferdezucht

gehört vor allem die Weide. Sie soll gut regulierte Grundwasserhältnisse haben und entsäuert sein. Dasselbe gilt von den Wiesen, die das Heu für die Pferde liefern. Kleeschläge geben eine ganz hervorragende Weide ab. Dabei darf nicht zu viel Kraftfutter gegeben werden, weil es sonst leicht zu Einweihvergiftungen kommt. Die bedeutendsten Gestrühe füttern an edles Warmblut nicht mehr als 1 Kilo hochwertiges Kraftfutter täglich. Für schwere Kaltblutpferde ist die Weide ebenso empfehlenswert. Sie erhalten daneben täglich 3 Kilo Kraftfutter, bestehend aus Hafer, Leinkuchen und Sojabrot zu gleichen Teilen. Mit einer solchen Fütterung und Lebensweise werden leichtfütterliche, gesunde Pferde von guter Ausdauer und bestem Gangwerk erzogen.

Der Holzbock oder die Zecke bei Ziegen.

An dem Körper der Ziegen, die im Walde oder an Gebüschen gemeidet werden, bemerkt man nicht selten fest sitzende Knoten von Erbsen- bis Bohnengröße, die sich weich anfühlen, hin- und herschieben lassen, aber in der Haut festsitzen. Der Erreger dieser Knoten ist der zu den Spinnentieren gehörende, auf Gebüschen lebende, kaum einen Millimeter große Holzbock. Wenn die Ziegen am Buschwerk vorbeistreichen, heftet sich das winzige Tierchen an ihrer Haut fest, bohrt den Saugrüssel hinein und erreicht durch das ausgelegene Blut die oben angegebene, erhebliche Körpervergrößerung. Der Schmarotzer ist sonst ungefährlich und läßt sich leicht entfernen, wenn man ihn durch Ausstopfen von etwas Branntwein, Salzwasser oder Tabaksaft zum Loslassen veranlaßt. Durch vorsichtiges Ziehen entfernt man auch den Saugrüssel mit, der nicht im Körper der Ziege sitzen bleiben darf, da sonst eiternde Stellen entstehen.

Darf man Hülsenfrüchte frisch düngen?

Die Theorie lehrt: Hülsenfrüchte sind nur auf altgedüngten Boden anzubauen. Das ist indes nicht wörtlich zu nehmen; denn die Praxis zeigt uns, daß es Fälle gibt, wo auch bei Hülsenfrüchten eine frische Düngung zur Erzielung höherer Erträge am Platze ist. Bei Erbsen ist dies im allgemeinen weniger der Fall, da sie sehr genügsam sind, und doch kann man auch hier bei magerem Boden durch eine mäßige Stallmist- oder Jauchedüngung, möglichst im vorausgegangenen Herbst verabreicht, die Erträge wesentlich erhöhen.

Dasselbe trifft, immer dürrtige Böden vorausgesetzt, in noch höherem Maße auf Puffbohnen und zumal auf Stangenbohnen zu; denn das Wort von den „anspruchlosen“ Hülsenfrüchten stimmt nicht, soweit die letztgenannten in Frage kommen. Namentlich sind Stangenbohnen, wenigstens die hochgezüchteten Sorten, durchaus „anspruchsvoll“. Man braucht nicht zu befürchten, daß die Bohnen wegen Stickstoffüberdüngung zu stark ins Laub wachsen, ist es doch auch allgemeine Sitte, daß man Hülsenfrüchten, in erster Linie Puff- und Stangenbohnen, eine kleine künstliche Stickstoffdüngung (1/2 bis 1 Kilo schwefelreiches Ammoniak je Ar) verabreicht, die den Pflänzchen zur Kräftigung ihres Wachstums dient. Höhere Stickstoffmengen kommen bei Hülsenfrüchten deshalb nicht in Frage, weil letztere bekanntlich Stickstoffsammler sind. Deshalb spielt bei ihnen die Kali-Phosphat-Düngung die Hauptrolle.

Triumphzug einer Siegesgöttin

Zur Rückkehr der Quadriga auf das Brandenburger Tor vor 120 Jahren.

O! Friedrich Wilhelm, diesen Wagen Laß ja dem Feinde nicht! Wir bitten drum, und müßten wir selbst tragen Sein zentnerschweres Gewicht

Und nochmals bitten wir: Vergiß ja nicht den Wagen. (Aus einem im Frühjahr 1814 erschienenen Gedicht.)

Mit klingendem Spiel zog die Stagerrat-Wache durch das historische Siegestor Berlins. Dachten die vielen begeisterten Zuschauer daran, daß vor genau 120 Jahren die Heimkehr der Siegesgöttin mit der Quadriga aus französischer Gefangenschaft, in Berlin feierlich begangen wurde?

Der Korke sammelte Trophäen, nachdem er das unglückliche und uneinige Deutschland 1806 unter sein Joch gezwungen. Es lag ihm besonders daran, deutsche Kunstwerke in der Tournee nach Paris zu bringen, die in der Heimat als Symbole preussischer Ehre und großer Siege galten. Als geeignetes Objekt erschien ihm die Siegesgöttin mit ihren Viererwagen, die auf der Höhe des Brandenburger Tores thronte. Einflußreiche Berliner Bürger leisteten sich dafür ein, daß dieses schmuckvolle Vorhaben nicht ausgeführt werde. Sie wurden abschlägig beschieden und man erklärte ihnen im französischen Hoflager, die Armee habe es vor Napoleon gewünscht, daß die Quadriga in Paris auf der Triumphbogen gestellt würde. Der Kaiser habe dies zugehört und befohlen. Und weil er niemals sein Wort zurücknehme, müsse der Siegeswagen die Reise nach Paris antreten.

Es waren trübe Tage, als in der ersten Dezemberwoche des Jahres 1806 die Quadriga von ihrem Platz heruntergenommen und, in zwölf Ritten verpackt, zu Wasser über Hamburg nach Paris ging. Diese Entführung der Viktoria in die Gefangenschaft war ein Symbol der deutschen Schmach ein bitterer Hohn, der dem ganzen Vaterlande zugefügt wurde. In den langen sieben Jahren der Unterjochung ragte die eiserne Stange, die der Viktoria als Stütze gedient hatte, leer über das riesige Tor hinaus. Jeder Vorübergehende empfand den Anblick dieser spitzen leeren Stange wie ein Verächtlich und ließ ihn die geliebte Kränzung stets von neuem empfinden. Es gibt eine Anekdote aus dieser Zeit. Vater Jaeger trug einen Schüler, was er sich dabei denke, wenn er sich das Brandenburger Tor ansehe. Der Junge sagte, er denke sich nichts. Jaeger gab ihm ein tüchtiges Ohrfeige und sagte: „Du wirst daran denken, daß wir alles tun müssen, um die Quadriga zurückzubekommen.“

Auch in Paris wurde die Quadriga nicht auf der Triumphbogen gestellt. Die kostbare Trophäe wurde auf ihren Ritten gepackt und zunächst einmal einer gründlichen Reparatur unterzogen, die insgesamt etwa 14 000 Francs erforderte. Aber als Napoleon den Gipfel seiner Macht erklommen hatte, wuchs der Widerstand gegen sein immer härter werdendes Regiment. Es fanden sich Männer voller Mut und nationaler Gesinnung, die die vaterländische Begeisterung entfachten. Das Volk stand auf, der Sturm brach los. Napoleon und seine Heere waren aus dem Lande getrieben. Es kamen Zeiten arbeitsloser Begeisterung, wie sie seit Friedrich dem Großen niemand mehr erlebt hatte.

Am 17. März 1813 zog General York mit seinen Truppen in Berlin ein. Es war — so heißt es in einer zeitgenössischen Schilderung — als wenn Schill, der erklärte Vorkämpfer des Volkes, mit seiner tapferen Schaar dem Grabe wie der enttarnen wäre. Der Jubel wogte kein Ende nehmen, das Durra donnerte durch alle Hauptstraßen, und begeistert begrüßte die Bevölkerung den Einmarsch der weitergebrannten Krieger des York'schen Korps. Dann traf die Nachricht von dem Siege bei Leipzig ein und entsetzte Jubelstürme. Und an einem sonnigen Apriltag des Jahres 1814 brachte der königliche Flügeladjutant, Graf Schwerin, die Siegesbotschaft von der Einnahme von Paris. Aber noch immer drohte der eiserne Stachel von der Höhe des Brandenburger Tores und erinnerte die Berliner an die erduldeten Schmach. Ein Epigramm aus jener Zeit wies darauf hin: „Nagend reizt mit Macht mein Stachel die edlen Berliner Reiz er sie feiner verächtlich, fehr mir die Göttin zurück.“

Aber Vater Blücher hatte bereits nach dem Einzug der Truppen in Paris sofort dafür gesorgt, daß die Quadriga nach Berlin zurückgeschafft wurde. Dem Leutnant von Machul wurde die ehrenvolle Aufgabe zuteil, den Transport des Standbildes zu leiten. Für die in fünfzehn mächtigen Ritten verpackte Gruppe waren sechs große Frachtwagen und zweiundfünfzig Pferde nötig. Die Partier führten Simon und Cohard erhielten für die Zurückführung nach Berlin 17 000 Francs. Am 1. April 1814 trat der Siegeswagen vom Brandenburger Tor die Reise über Brüssel nach Berlin an. Es olino ihre Compadone Nonno. O. Fere. S. Duentin, Beaumont nach Brüssel, wo der lange Wagenzug am 4. Mai eintraf. Dann über Louvain, Vüttich, Aachen, Jülich nach Düsseldorf. Da die hochgepackten Wagen in Tirmont, Louvain und Aachen die Tore nicht passieren konnten, wurden die Gebäude niedergebissen. Der Transport über den Rhein mußte auf sechs Fahren vorangesehen werden. In Düsseldorf war der Einzug besonders feierlich. Der dortige preussische Kommandant war in Begleitung sämtlicher Offiziere dem Wagenzug entgegengegangen. Schon viele Stunden vorher war die ganze Gegend am neuen Hafen mit Menschen bedeckt. Sobald man die Wagen am jenseitigen Ufer des Rheins erblickte, erscholl laut Jubelrufe. Und die mit den Ritten beladenen Köhne wurden, als sie in den Hafen einliefen, von den am Ufer versammelten Stadtschergen unter Kanonendonner und unter dem Läuten aller Glocken empfangen.

Sobald die Ritten abgeladen waren, ließ das Volk sich nicht länger halten. Spannte sich selbst vor die wiederbeladenen Wagen und zog in die Stadt hinein. Unter fortwährendem Läuten und Kanonendonner ging es bei Fackelschein durch die größten Straßen Düsseldorfs. — Am nächsten Tage traf das Denkmal auf sechs Wagen, die mit 32 Pferden bespannt waren, in Elberfeld ein. 25 Mann preussischer Truppen eskortierten die Wagen. Voran schritten zwei Tamboure und 12 Musikanten. In Berlin aber rüstete man besonders zu dem feierlichen Empfang. Eine kleine Prozession, die den Triumphzug der Quadriga durch das Land schildert, wurde extra zu dem Zweck gedruckt und viel gekauft. Die Kunde von der Ankunft des berühmten Viererwagens verbreitete sich wie ein Lauffeuer von Ort zu Ort. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend waren alle Städte und Dörfer, die der Wagenzug berühren sollte, in freudiger Bewegung. Die Bewohner sammelten sich und zogen, vaterländische Lieder singend, dem Wagenzug entgegen. Die Ritten auf den Wagen waren bei ihrem Triumphzug durch das Land über und über mit Kränzen bedeckt worden. Sie waren mit Gebüchten und Sinnbildern und Inschriften aller Art als Willkommensgruß in der Heimat dicht besetzt. Beim Auspacken fanden sich auf den Rittenbrettern 354 sorgfältig hergestellte Sinnbilder dieser Art. Am 8. Juni 1814 traf der Wagenzug mit der Quadriga in Zehlendorf bei Berlin ein. Tausende waren hinausgeeilt auf die staubige Landstraße, um ihn zu begrüßen, und Tausende standen am Jagdschloß Grunewald wo die Auspackung und die Inhabehaltung des Denkmals vor sich gehen sollte.

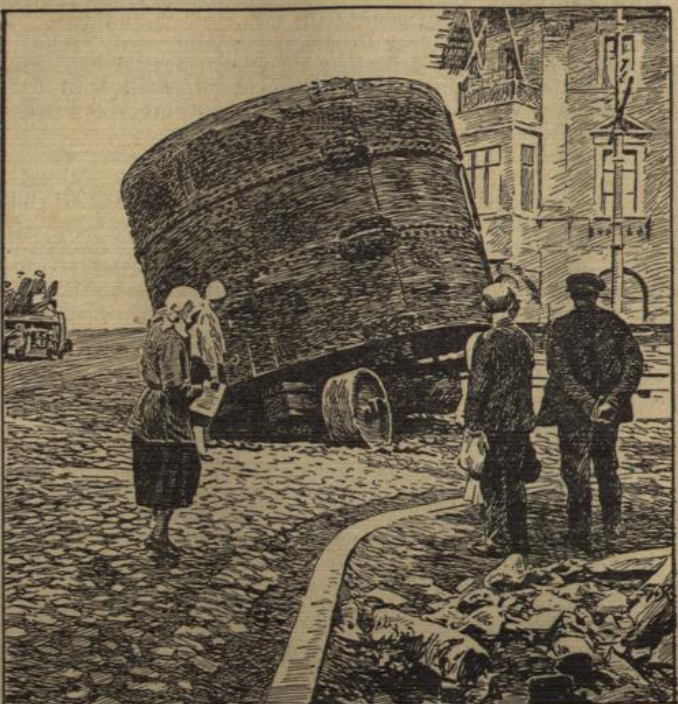
Und dann kam eine herrliche Sommernacht wie ein Freudenrausch über Berlin, als der Siegeswagen unter Fackelschein vom Jagdschloß Grunewald bis an das Brandenburger Tor gefahren wurde. Ganz Berlin war auf den Bei-

nen. Man hatte so etwas noch nicht erlebt. Jeder trug ein Fackel oder ein Fähnchen. In riesigen Trupps von Tausenden schritten sie dem Wagenzug entgegen und harreten stundenlang, an festen Massen gehalten, in der warmen Sommernacht im Grunewald. Endlich, unter den befehlerten Rufen der Menge, wurde gegen zwei Uhr morgens das langersehnte Nationalgut sichtbar.

Es dauerte noch viele Tage, bis die Quadriga auf das Tor gewunden und aufgestellt werden konnte. Ein großes Zelt war rundherum gewannt, um die Arbeiten in Ruhe ausführen zu können, denn auf Wunsch des Königs war die Trophäe in der Hand der Siegesgöttin geändert worden. An der hohen Stange die die Göttin hält, wurde eine riesige Nachbildung des Eisernen Kreuzes befestigt, umgeben von einem Lorbeer- und Eichenkranz, über dem sich der gekrönte Adler mit ausgebreiteten Flügeln empor schwingt. Die alte Trophäe wurde dem Zeughaus überliefert.

Am Tage des Einzugs fiel die zeltähnliche Bedachung wie durch ein Zauberwort. Im gleichen Augenblick brach die Sonne durch die Wolken, und in ihrer neuerrungenen Glorie stand die Göttin mit dem Siegeswagen und den vier Pferden davor wieder auf ihrem alten Platz.

Legenden sind schwer anzurufen. So hat sich bis heute die Ueberlieferung erhalten, die Siegesgöttin auf dem Brandenburger Tor hätte ursprünglich mit der Front nach den Tiergarten gekehrt. Auch in wissenschaftlichen Werken ist diese Ansicht zum Ausdruck gekommen. Das ist falsch, denn die Quadriga hat seit ihrer Errichtung auf dem Brandenburger Tor stets dieselbe Stellung eingenommen.



So sieht es in Sowjetrußland aus. Das „Arbeiterium“, die Zeitschrift des NSBO und DAF veröffentlichte dieses Bild, das die verwahrlosten Straßen in Leningrad (St. Petersburg) zeigt.

Vom Unteroffizier zum abessinischen Herrscher

Eine neue Expedition Irving Marshalls.

Im Jahre 1932 traf der amerikanische Forscher und Abenteurer, Schriftsteller und Maler, Irving Marshall in einem verlassenen Hafenort am Toten Meer auf eine Maultiertarawane. Diese Karawane war so reich geschmückt, daß es dem Forscher auffiel. Er zog Erkundigungen ein und erfuhr, daß die Männer der Karawane Vertrante, Diener und Leibknechte des Bergfürsten Gabriele Atto Titaree waren, der zwar an der Küste unbekannt ist, aber meilenweit über sein Gebiet hinaus wegen seiner Klugheit und kriegerischen Tüchtigkeit gefürchtet wird. Trotzdem hat er wenig Feinde unter seinen Untertanen, den Galla. In seinem Reich Zulu-Walle herrscht Wohlstand und Zufriedenheit. Marshall erfuhr dann noch, daß die Karawane ausgezogen sei um Waffen und Munition zu kaufen. Da der Forscher wußte, daß diese Heereslieferungen nicht auf normale Weise vor sich gehen, daß vielmehr arabische Schmuggler die Waffen- und Munitionslieferanten sind, machte er sich an einen Führer der Karawane heran und erklärte diesem, er hätte leichte Maschinenwaffen und leichte Verhaubüchsen zu verkaufen. Allerdings wäre der Preis sehr hoch, da es sich um unter gefährlichsten Umständen geschmuggelte Waffen handelt. Das konnte den Araber aber nicht schrecken. Er erwiderte kühl, der Preis spiele gar keine Rolle. Sein Herr sei der reichste Mann der Welt. Die Goldminen in den Schluchten des Zulu-Walle enthielten so viel gelbes Metall, daß alles andere Gold der Welt dagegen verschwinden würde.

Der amerikanische Forscher hat so etwas von einem richtig ausgefachten Journalisten an sich. Denn er verstand es, plötzlich von dem Waffenangebot abzukommen und von dem Araber, der ein besonderer Vertrauter des Bergfürsten war, allerhand über diesen zu erfahren. Und was er erfuhr, setzte ihn einigermaßen in Erstaunen. Der gefürchtete Fürst ist nämlich kein Eingeborener, sondern ein Deutscher. Er gehörte während des Weltkrieges dem kaiserlich türkischen Expeditionskorps als „bulukwita“ (Unterführer) an, das von dem deutschen Kommandeur Kref von Krefenstein geführt wurde. Bekanntlich gehörten dem Offizier- und Unteroffizierkorps der türkischen Armee eine große Zahl Deutsche an. Das Expeditionskorps hatte die Aufgabe, starke, weit in das Sinaigebiet vorgebrungene englische Streitkräfte aufzuhalten. Die Operationslinie entwickelte sich von Magdebra ausgehend gegen das von einer englischen Kamelreiter-Eskadron besetzte Duedbar. Da ein Handstreich geplant war, wurde die Bagage unter Bedeckung weit hinter die Linien zurückgeschickt, nach der Dase Haffa.

In den frühen Morgenstunden hörte der die Bedeckungskompagnie leitende deutsche Unteroffizier näherkommendes Gewehrfeuer. Das war für ihn ein Zeichen, daß der Angriff auf Dufehda mißglückt war. Das näherkommende Feuer verriet ihm sogar, daß das Expeditionskorps geschlagen war. Da führte er keine Kompagnie als Reserve dem Feuer entgegen. Die Trainsoldaten sahen die Kompagnie in dem dichten Nebel verschwinden, der an diesem Morgen herrschte. Das war das Letzte, was die Deutschen und die Türken davon erfuhr. Die Kompagnie blieb verschollen.

Der Araber aber, der dem amerikanischen Forscher die Geschichte Gabriele Attos erzählte, kannte den weiteren Weg der mutigen Truppe. Der deutsche Unteroffizier befand sich plötzlich mit seinen türkischen Schützen im Rücken der englischen Front. Wie er dort hingelangt war, wußte er nicht. Bei dem Versuch, die Front zu umgehen, um wieder nach Magdebra zu gelangen, ließ er auf englische Kavallerieeinheiten aus Ratta, die wenig Federlesens machten und die ganze Kompagnie zusammenzuschlugen. Nur ein Beduine blieb unverletzt. Er warf seinen vermuteten Führer auf den Rücken seines Kamels und jagte mit ihm davon. Sie gelangten zum Suez-Kanal, wo sich eine arabische Haschisch-Schmuggler-Bande ihrer annahm. Mit diesen Schmugglern kam der „bulukwita“ nach Abessinien. Der Zufall wollte es, daß er mit dem Bergfürsten Errie Bajenna zusammen-

traf. Dieser Bergfürst hatte schon viel von der Klugheit der „Alleman“ gehört. Deshalb machte er dem Unteroffizier den Antrag, daß er bei ihm als Ratgeber eintreten sollte. Die beiden Männer verstanden sich bald so gut, daß sie Freunde wurden. Und als Errie Bajenna seinen Tot herannahen fühlte, bestimmte er den deutschen Unteroffizier zu seinem Nachfolger. Das war etwa im Jahre 1920.

Irving Marshall vermachte dem Araber alle Waffen der Welt, wenn er ihn zu seinem Herrn führen wollte. Aber der Farbige schüttelte den Kopf. Das ginge nicht. Keiner Fremder dürfe das Gebiet des Zulu-Walle betreten. Und wenn dieser Fremde sogar noch ein Weißer wäre, so sei das ein Verbrechen, das nur mit dem Tode geahndet werden könne. Er selbst würde dem Tode verfallen, handelte er gegen den Befehl seines Herrn.

Daß ein Weißer und noch dazu ein Deutscher derartig Befehle herausgeben sollte, ging dem amerikanischen Forscher nicht in den Kopf. Er wußte zwar von Deutschen, die sich vor der Welt verdeckt hielten, die ein Ginstlederdein führten, weil die Menschen sie enttäuscht hatten. Aber alle Deutschen, die er traf und die einem farbigen Fürsten dienten oder selbst ein farbiges Volk beherrschten, waren froh, wenn sie mit einem Weißen ein paar Worte wechseln konnten. Von manchem hatte er gehört, daß ihn trotz des besten Lebens und des größten Reichtums immer wieder die Sehnsucht nach seinem schönen Vaterland überfiel und daß er am liebsten Deutsche unter seinen Untertanen gehabt hätte, wenn sie nur kämen. Und dieser deutsche Unteroffizier sollte so merkwürdige Befehle herausgeben!

Dieser Umstand ließ in dem Forscher Zweifel aufkommen, daß Gabriele Atto Titaree wirklich ein Deutscher wäre. Er vermutete eher, daß es sich um einen Türken handelte, die sich ja im Kriege wohl als deutsche Soldaten ausgaben. Unter allen Umständen wollte er dem Bergfürsten auf die Spur kommen. Zu diesem Zweck rüstete er gleich nach der Unterhaltung mit dem Araber eine Expedition aus, die der Karawane heimlich folgen sollte. Doch mitten in der rauhen Bergwelt wurde die Expedition von einem jäher einbrechenden „tilloz zinab“, einem finstfäulnischen Wolkenbruch überrascht. Nach einer halben Stunde war die schußlos dem Unwetter preisgegebene Expedition ertrunken. Nur drei Araber und der Forscher selbst blieben verschont.

Als der „tilloz zinab“ nach etwa einer Dreiviertelstunde aufhörte, traten die vier Männer, die weiter nichts mehr hatten als ihr nacktes Leben, den Rückweg an. Nach mühseligen Märschen gelangten sie habverbungert nach der kleinen Hafenstadt am Toten Meer zurück.

Im Jahre 1933 rüstete der Forscher eine zweite Expedition aus. Tiere und Menschen verdurft. Und schließlich mußte Irving Marshall wieder umkehren. Mit einem schäbigen Rest der vorher so stolzen Karawane zog er ein zweites Mal in die kleine Hafenstadt ein.

Aber er läßt sich nicht unterkriegen. Er schiffte sich jetzt von Newyork nach Aken ein, um einen dritten Versuch zu unternehmen. Zwei Engländer und ein Deutsch-Amerikaner haben sich ihm angeschlossen. Die vier Männer sind gewillt, unter allen Umständen bis zu dem geheimnisvollen Bergfürsten vorzudringen. Ist er ein Deutscher, so kann man sich kaum denken, daß er die Eindringlinge vernichten wird. Und handelt es sich um einen Türken, so wird ihn die deutsche Sprache des Begleiters Irvings abhalten, etwas gegen die Forscher zu unternehmen. Für uns wird das Ergebnis dieser Expedition besonders interessant sein, da es sich womöglich um ein deutsches Arcearschicksal handelt.

Schätzjuchertagodie auf den Cocosinseln

Durch Durst wahnfinnig geworden — Lösung auf Wunsch Beim Lehen verlagte der Revolver

Vor etwa einem Jahr zogen drei junge amerikanische Grabengenieure nach den Cocos-Inseln aus, um ebenfalls nach den dort verborgenen Schätzen zu suchen. Niemand hörte wieder etwas von ihnen, bis jetzt der Vater des einen der jungen Abenteurer unruhig wurde, sich mit einem Freund zusammentat und seinem Sohn nach den Cocosinseln folgte. Dort war aber nichts von den vier jungen Ingenieuren zu entdecken. Man wußte nur, daß sie vor einem guten halben Jahr die größte Insel verlassen hatten. Proviant führten sie reichlich mit, so daß ihnen in dieser Hinsicht nichts passieren konnte.

Der Vater suchte nun die Wälder aller Inseln ab, immer begleitet von seinem Freund. Er hatte als junger Mann lange in den Wäldern Mexikos gelebt und war deshalb im Waldläuferleben erfahren. Die beiden Männer streiften anwährend einen Monat auf den Inseln umher. Da saßen sie eines Tages eine einsame Hütte. Daneben waren breite Gruben, die zeigten, daß hier Fachleute gearbeitet hatten.

Als sie die Hütte betraten, saßen sie vier Männer nebeneinander liegen, die anscheinend schliefen. Ihre bärtigen, verbrannten Gesichter sahen wenig vertrauenswürdig aus. Doch als der Amerikaner, der nach seinem Sohn suchte, nähertrat, erkannte er in der einen Gestalt seinen Sohn. Er packte ihn nun bei der Schulter und wollte ihn wachrütteln. Aber alles Mitteln wäre nutzlos gewesen, denn der Sohn war — tot. Der entsetzte Vater drehte ihn herum, so daß er mit dem Gesicht nach oben lag. Da entdeckte er in der Stirn des Toten ein kleines Loch, dessen Ränder geschwärzt waren. Auch bei den beiden anderen Männern, die neben dem Toten lagen, fand er ein solches Loch in der Stirn.

Als die beiden Männer aber zu dem Vierten traten, um zu sehen, ob auch er das kleine Loch in der Stirn hatte, schlug dieser die Augen auf. Er versuchte, sich auf die Ellbogen zu stützen, sank aber wieder hintertüber. Seine flüsternden Lippen: „Wasser, Wasser“.

Der Amerikaner legte ihm seine Wasserflasche an den Mund, worauf er sichtlich kräftiger wurde. Aber es dauerte zwei Tage, ehe er sprechen konnte. Und daß er es konnte war wohl nur das Zeichen des Todes. Oft kommt es ja vor, daß ein Sterbender noch einmal seine volle Bewußtsein und seine Kräfte wenige Minuten zurückgewinnt. Er erzählte an diesem Tage, daß zwei schwere Ereignisse die Arbeit der vier jungen Ingenieure unterbrachen. Als sie gegen die Mittagzeit Wasser trinken wollten, bemerkten sie, daß es verdorben und stinkig war. Worauf das zurückzuführen war, konnten sie sich nicht erklären. Zwei gingen nun zum Strand, um mit dem Boot auszufahren und Wasser zu holen. Zu ihrem Entsetzen bemerkten sie jedoch, daß das Boot verschwunden war.

Wierzehn Tage hielten sie es ohne Wasser aus. Sie hofften immer, daß ein Schiff am Horizont auftauchen würde. Aber nichts zeigte sich. Am Morgen des 15. Tages machten sich bei dem Sohn des Amerikaners und bei einem anderen Zeichen von Wahnsinn bemerkbar. Ein kurzer Anfall zeigte, daß ihr Geist bald vollständig umnachtet sein würde. Aber noch zwei Tage hielten sie aus. Die Anfälle wurden bei den beiden immer häufiger. Auch der Dritte begann schon zu phantazieren. Da hatten sie den einzig Gelunden, daß er sie erschießen sollte. Lange besprachen sie das. Und endlich erklärte sich der Freund als letzten erschienen.

Doch das Schicksal spielte ihm einen bösen Streich. Als er den Revolver gegen seine eigene Stirn hielt, plaste im Schloß die Feder. So war er verurteilt, langsam und elend umzukommen. — Nach dieser Erzählung lebte der junge Mann kaum noch drei Minuten, dann war er erlosch.

Aber nicht übertreiben!

Wenn Sie Ihr erstes Sonnenbad nehmen, sollten Sie doppelt vorsichtig sein. Vergessen Sie nicht: die Haut muß sich erst langsam an die Sonne gewöhnen. Vor allem aber: reiben Sie vor jedem Sonnenbad die Haut mit Leotrem ein. Dann werden Sie die Sonne doppelt genießen, denn Leotrem enthält ja Sonnen-Vitamin und Leotrimin. So bräunen Sie schneller und mindern zugleich die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes. Leotrem in Dosen ist schon von 22 Pf. ab erhältlich.

Tausende von Haijischen halten einen Dampfer auf

Günstige Gelegenheit für einen Selbstmörder — Etwas, das noch nicht einmal im Seemannsgarn vorkam.

Der englische Passagierdampfer *Lojada*, der zwischen Liverpool und Buenos Aires verkehrt, erlitt jetzt auf seiner letzten Reise nach Südamerika eine fast eintägige Verpölung durch einen Umstand, der nicht alltäglich sein dürfte. Nicht der ausgefischteste Seebär ist jemals darauf gekommen, in seinem "Garn" das zu erzählen, was sich jetzt die Wirklichkeit leistete.

In Höhe der spanischen Küste wurden dem Kapitän Steuerebendvorwärts unzählige schwarze Punkte gemeldet. Offizier und Passagiere der *Lojada* zerbrachen sich den Kopf, was das wohl sein könnte. Aber nicht einmal Vermutungen tauchten auf. Man mußte abwarten, bis man den schwarzen Punkten näherkam. Doch noch ehe man das bemerkte, befand man sich mitten darin. Und nun erkannten alle, daß es Haijische waren. Wo man hinblickte, sah man Haijisch klossen. Das Meer war so dicht mit ihnen besetzt, wie an einer schönen Wiese Gänseblümchen wachsen.

Plötzlich verlangsamte sich die Fahrt des Schiffes, obwohl die Maschinen immer noch mit voller Kraft liefen. Die Ursache des Langsamerefahrens war ein Rudel der Raubfische, das direkt vor dem Dampfer lag und von seinem Bug zerschritten wurde. Nach den Angaben des 1. Offiziers waren es hunderte von Haijischen, die da vor dem Bug schwammen. Durch das langsame, stetige Vordringen des Schiffes wurden die sonst so wenigigen Fische immer mehr zusammengedrückt, so daß es für viele bald kein Entkommen mehr gab. Doch so plötzlich das Schiff seine Fahrt verlangsamte hatte, ließ es auch wieder davon. Das Rudel war untergetaucht. Nun wichen die Raubfische dem Dampfer rechtsseitig aus. Sie schwammen nur noch längs des Schiffes und schnappten nach den Broden, die ihnen die Passagiere zuwarfen.

Plötzlich ertönte der Ruf "Mann über Bord". Entsetzt lief alles nach der Stelle, von wo aus er ertönt war. Die dem "Mann über Bord" konnte keiner helfen. Trotzdem stoppte der Dampfer sofort, während acht Matrosen die Haijische mit Geschützschüssen vertrieben. Man hoffte, daß der Hinuntergestürzte sofort wieder auftauchen würde. Aber er kam nicht mehr zum Vorschein. Die fette Bissen hatten sich die Fische wohl sofort gefickt.

Später erfuhr man, daß der Betroffene sich mit Selbstmordgedanken getragen hatte. Es war ein Südamerikaner, der in eine Engländerin unglücklich verliebt war und ohne die geliebte Frau nach der Heimat zurückkehren mußte. Zwar hatten die, zu denen er von seinen Selbstmordabsichten sprach, ihn nicht ernst genommen. Und es schien auch, als sollten sie recht behalten. Aber sicher war die Gelegenheit zu verlockend, so daß er das wagt machte, was vielleicht vorher doch nur Heberelei gewesen war.

Nachdem man noch eine halbe Stunde nach dem Ertrunkenen und von den Haijischen Vertilgten gesucht hatte, was man sicher nur tat, um sein Gewissen zu beruhigen, legte die *Lojada* ihre Fahrt fort. Doch nun haunten sich die Raubtiere des Meeres wieder vor dem Bug des Schiffes, so daß der Kapitän langsame Fahrt befehlen mußte. Es schienen alle Haijische zusammengekommen zu sein. Unter ihnen befanden sich Tiere von etwa 7 Meter Länge. Weder die alten befehlenden Offiziere, noch die Mannschaften hatte je eine solche Anammlung der Raubfische erlebt. Es schien gar kein Ende nehmen zu wollen, zumal die Fische sich, nachdem der Selbstmörder ihnen zum Opfer gefallen war, immer dicht bei dem Dampfer hielten.

Erst nach guten zwei Stunden lichteten sich ihre Reihen etwas. Von da an konnte der Dampfer wieder auf volle Fahrt gehen. Und nach einer weiteren Stunde hatte man den letzten Haijisch hinter sich gelassen. — Ein solches Zusammentreffen wäre ein Vergnügen für Haijischfänger gewesen.

Defektive im afrikanischen Busch

Eine graunige Entdeckung. — Mehrere Tausend Neger wegen eines unmenslichen Rituals verurteilt. — Reich statt Bar geld.

Jahrelang wurden alle im ostafrikanischen Kolonialgebiet Kenia lebenden Weißen in Aufregung gehalten durch das geheimnisvolle Verschwinden einiger Weißer. Ueber ihr Schicksal war nicht zu ergründen, sie blieben spurlos verschwunden. Die Annahme, daß sie sich verirrt hätten, ließ sich nur in den allerwenigsten Fällen rechtfertigen.

Erst Jahre nach den ersten Fällen geheimnisvollen Verschwindens einiger Kameraden kamen Farmer hinter das Rätsel. Sie fanden an einer einsamen Weidende das vollständig verblühtene Skelett des zwei Jahre vorher verschwundenen Farmers Theodore Powis. Auffällig war, daß der Schädel des Sleters fehlte. Da die von der englischen Verwaltung angestellten Vermittlungen bisher stets vergebens gewesen waren, begannen die Farmer jetzt, auf eigene Faust Detektiv zu spielen.

In der Nähe der Fundstelle des Skeletts mußten die Dörfer der Samburu sein, eines Stammes, über dessen seltsame Gewohnheiten allerhand wilde Gerüchte umgingen. Unter Obhut größter Vorsicht gelang es einigen der Kameraden des Ermordeten, dem Hauptort der Samburus, das bisher noch von keinem Weißen betreten worden ist, einen unbemerkten Besuch abzustatten. Dort machten sie in einer Art Tempelhäuser eine graunige Entdeckung. Denn diese große Hütte war fast vollständig angefüllt mit abgelegenen und lokalität präparierten Köpfen. Schleunigst zogen sich die Späher zurück, da sie befürchten mußten, jeden Augenblick von den wilden Samburus entdeckt zu werden.

Doch der Verdacht, daß die verschwundenen Weißen möglicherweise von den Samburus ermordert worden sind, hatte sich jetzt so verstärkt, daß die Behörden nun abermals die Ermittlungen aufnahmen. Unter bewaffneter Bewachung begab sich eine Regierungskommission zu den Samburus. Eine Untersuchung der Totenschädel ergab, daß darunter die zahlreicher Weißer sein mochten, genaues darüber ließ sich an Ort und Stelle nicht ermitteln. Die meisten der Schädel gehörten erschlagenen Negern.

Nun begann eine sehr schwierige Untersuchung, denn es galt, den Samburus nachzuweisen, daß die Weißen und Neger von ihnen getötet worden sind. Zu Hilfe kam ihnen bei dieser Beweisführung ein grauniges Ritual der Samburus. Die jungen Männer des Stammes müssen nämlich, bevor sie zu vollwertigen Krieger werden, ihre Speere mit Menschenblut besetzt haben. Es ließ sich nachweisen, daß die jungen Samburu-Krieger tatsächlich ständig auf der Menschenjaagd waren. Ob sie nun in ihrem Verlangen, durch die Tötung eines Menschen die höchste Mannes- und Kriegerehre zu erlangen, Europäer oder Neger ermordeten, war ihnen völlig gleich.

Die Monate währenden Ermittlungen ergaben lediglich den Nachweis, daß die Samburus 1933 20 Morde begangen haben, obwohl die Zahl der Schädel im Opferhaus in die Tausende ging. Nicht minder war nun die Festlegung einer Strafe für den mordlustigen Stamm. Die Gerichtskommission hielt schließlich eine Geldstrafe in Höhe von 13 000 Mark für angemessen. Der Stamm ist allerdings so groß, daß auf jeden einzelnen Samburu nur etwa 1,30 Mk. entfallen. Da die Samburus jedoch über keinerlei Geldmittel verfügen, geschweige denn über die Summe von 13 000 Mk., wird man ihnen wahrscheinlich einen Teil ihrer Viehherden abnehmen. Doch dürfte die Eintreibung der Strafe mit großen Schwierigkeiten verbunden sein, da die Samburus schon jetzt gekübert haben, daß sie sich diesem anmaßenden Eingriff in ihre Rituale mit aller Kraft widersetzen würden.

Der Sport am Sonntag.

Fußball.

Jetzt geht es um die deutsche Meisterschaft

Seit vier Wochen ruhen die Kämpfe um die deutsche Fußballmeisterschaft und unsere große Sportgemeinde fand in dieser Zeit im Banne der Weltmeisterschaft, die uns in Italien einen so erfreulichen Erfolg gebracht hat. So beginnen in diesem Jahre reichlich spät die eigentlichen Entscheidungskämpfe um den deutschen Meistertitel. Allerdings haben nur noch drei Spiele aus, dafür aber die wichtigsten. Die vier Gruppenmeister der Vorrunde erleben am kommenden Sonntag die Zwischenrunde. In Leipzig stehen sich der 1. FC Nürnberg und Bittoria 89-Berlin und in Düsseldorf Schalke 04 und Waldhof gegenüber.

Die Meisterschaftsstandbeiden haben in der Zwischenzeit selbstverständlich von schweren Kämpfen abgesehen und bei einer Pause von fünf Wochen kann sich die Kondition der Spieler doch wesentlich geändert haben. Damit ist schon die Grundlage für jede Ueberraschung gegeben. In Düsseldorf stehen die beiden einzigen Vereine der Schlußrunde gegenüber, die Spieler für die deutsche Nationalmannschaft nach Italien geschickt hatten. Allerdings waren dies nur Seban von Schalke und Siffing von Waldhof. Beide müssen sich diesmal gegenseitig „bekämpfen“, was dem Spiel einen besonderen Reiz geben dürfte. An Spieltechnik ist Schalke bestimmt überlegen, ebenso an Routine. Deshalb gelten die „Knaben“ als Favoriten. Im Leipziger Spiel haben die Nürnberger die Vorschlußrolle der Fachleute für sich. Aber der Berliner Altmeister ist, wenn die Mannschaft auf in Fahrt kommt, zu jeder Ueberraschung fähig.

Am Tage später bestreiten die Sieger bereits das Endspiel. Dieses wird, sofern nicht Viktoria 89 gewinnt, in Berlin ausgetragen. Andernfalls dürfte Köln die Kampfstätte für das Finale werden.

Weitere interessante Spiele

In Mannheim spielt eine süddeutsche Auswahl mit Conen als Mittelfürmer gegen eine Pariser Berufsmannschaft. In Hamburg stehen sich die Gaumannschaften der Nordmark und Niedersachsen gegenüber. Berlin erledigt das Pokalspiel zwischen dem VfB 92 und Blauweiß. Die Berliner Tennis Borussia geben in Stockholm eine Gastrolle. Der VfL Benrath trägt zwei Spiele im Saargebiet aus. Daneben gibt es noch weitere vielversprechende Freundschaftskämpfe.

Leichtathletische Veranstaltungen.

Abermals steigt ein Sportfest des deutschen Ostens diesmal in Schlesiens Hauptstadt Breslau. Internationalen Wettkämpfe werden in Bremen durchgeführt. Nationalen Sportfeste steigen in Bielefeld und Königsberg. Daneben werden in allen Kreisen die Meisterschaften ausgetragen. Die meist eine sehr gute Beteiligung aufzuweisen haben. In Städteklämpfen stehen sich Nürnberg-Fürth und München sowie Götting, Aufsig und Reichenberg gegenüber. Die Gaumannschaften der Saar-Pfalz und Main-Ober-Rhein liefern sich in Frankenthal einen Kampf.

Radsporlicher Hochbetrieb.

Zahlreiche Bahnrennen stehen auf der Sonntagskarte. In Köln starten Kremer, Möller, Hille, Wehbröder und Brieto. Erstmals werden auch die Berliner wieder Bahnrennen haben. Im Neuköllner Stadion findet ein 100-km-Einzelrennen unserer Berufsradfahrer statt. Weitere gut besetzte Bahnrennen finden in Elberfeld und Hannover statt.

Auch die Straßenfahrer erleben ein umfangreiches Programm. Von den Rennen sind zu nennen: Durch die Hülzinger Lande, Großer Straßenpreis von Gogelheim, Großer Straßenpreis von Magdeburg, der Große Georg Stäffer-Straßenpreis in Bayern und der Große rechtsrheinische Straßenpreis.

Auf den ausländischen Bahnen sind auch wieder zahlreiche deutsche Fahrer tätig, so Steffes in Vandre, Wege in Antwerpen, Grohminghaus in Zwelen, Rins, Jvden und Siegel in Mes, Siehl in Almelo, Braagd in Maastricht, Dsmella und Müller in Hertogenbosch, Steffes und Hürtgen in Eindhoven, Schmer in Deauville, Richter in Bordeaux und die Amateure Mertens, Hbbe und Lorenz in London.

Allerlei Sport.

Große Grünauer Ruderregatta

Die erste ganz große Veranstaltung der Ruderer steigt am Sonntagabend und Sonntag auf der klassischen Grünauer Regattastrecke, die ja in zwei Jahren aus der Schraube der Olympischen Ruderregatta sein wird.

Wie alljährlich, läßt die Bekämpfung der Rennen — die Hauptereignisse stehen bereits im Zeichen der Olympiavorbereitungen — keine Ränke offen. Allerdings ist die erhoffte internationale Beteiligung ausgeblieben, dafür steht fast die gesamte erste deutsche Klasse im Kampfe. Hauptereignisse sind der Kaiser-Bier, der Verbands-Nachter, der Hünenstein-Nachter, der Große Preis von Berlin, der Hellas-Olympia-Zweier und der Große Einer.

Weitere Ruderregatten von Bedeutung finden in Offenbach und Köln statt.

Beginn der Kieler Woche

Vor dem Kriege war die Kieler Woche mehr als das Hauptereignis der deutschen Segler: es war eine der wichtigsten sportlichen Veranstaltungen Deutschlands überhaupt. Diese Bedeutung soll die Kieler Woche auch jetzt wieder erhalten und aus diesem Grunde ist das Programm in einer Form bedeutend ausgebaut worden, daß der erhoffte Erfolg nicht ausbleiben kann. Die Führer des neuen Deutschland haben in jeder Beziehung ihre große Anteilnahme an der klassischen Kieler Woche bekundet und wertvolle Preise gestiftet.

Daß die Bestrebungen auf fruchtbarerem Boden gefallen sind, beweist schon das Nennungsresultat. Aus elf Ländern werden sich die besten Segler auf der Kieler Förde einfinden und für spannende Wettfahrten sorgen. Wir wollen hoffen, daß die große Woche auch von dem Wetter in jeder Beziehung begünstigt wird.

Die Reichs-Schwimm-Woche

Mit einer besonderen Veranstaltung wartet der deutsche Schwimmsport in diesem Jahre auf. Vom 17. bis 24. Juni gelangt eine sogenannte Reichs-Schwimm-Woche zur Durchführung. Zweck dieser Woche ist eine umfangreiche Propaganda für den Schwimmsport in allen Volksteilen. Aus diesem Grunde werden in allen Orten Veranstaltungen durchgeführt, die geeignet sein dürften, neue Freunde für den Schwimmsport zu finden.

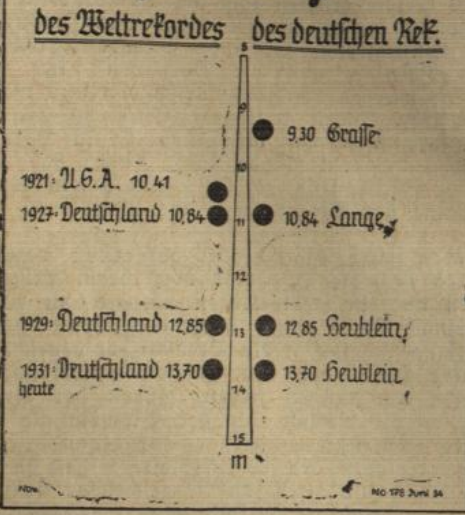
Die Devise lautet: „Jeder Schwimmer ein Ketter, aber jeder Deutsche ein Schwimmer!“ Wir wollen hoffen, daß die Bemühungen zu einem durchschlagenden Erfolge führen werden.

Vorrunde um den Kampfsportpokal

Am Sonntag treten die 16 Gaumannschaften zum ersten Ausscheidungskampf um den Handball-Kampfsportpokal an. Es wird interessante Kämpfe geben. In Breslau hat wohl Schlefien gegen Ostpreußen die besseren Aussichten, während in Stettin die Pommer gegen den Gau Mitte kaum bestehen werden. Die Berliner gehen mit guten Hoffnungen nach Braunschweig gegen die Niedersachsen, während in Leipzig ein großer Kampf zwischen den Sachsen und Bayern zu erwarten ist. In Kassel dürften die Nordbessen gegen

die Mannschaft der Nordmark kaum bestehen. Mittelrhein und Westfalen sind die Gegner in Köln, Württemberg und Baden bekämpfen sich in Stuttgart und in Krefeld stehen sich die Mannschaften vom Niederrhein und Südrhein gegenüber. Durchweg dürfte es wieder torreiche und spannende Kämpfe geben.

Das Kugelstoßen der Frauen



Das Kugelstoßen der Frauen

Dieser Wettbewerb der Frauenathletik hat die deutschen Vertreterinnen schon immer tonangebend gesehen. Leider fehlt dieser jedoch im Olympischen Programm, wodurch uns 1928 in Amsterdam und 1932 in Los Angeles sichere Erfolge verloren gingen. Unsere weitaus beste Vertreterin im Kugelstoßen ist die Westfälische Grete Heublein, die schon seit fünf Jahren den Weltrekord inne hat und auch heute noch keine ernsthafte Wettbewerberin zu fürchten hat.

Radio-Programm

Sonntag, den 17. Juni.

Deutschlandsender. 6.10: Laagespruch. 6.15: Bremer Freiheitkonzert. 8: Stunde der Scholle. 8.55: Morgenfeier. 9.30: Eine dringliche Mahnung an die Nichtschwimmer. 10.20: Sperrzeit. 11: Heinrich Schönerer erzählt aus seinem Leben. 11.30: Wir müssen durch viel Trübsal. 12.10: Mittagkonzert. 12.55: Zeitzeichen. 14: Kinderfunkspiele. 14.40: Fröhliches Schallplättchen. 15.15: Zwiegespräch. 15.30: Von Kirichen und Liebe. 16: Musik am Nachmittag. 19.15: Plautermann meint. 19.45: Vorschlußrunde der deutschen Fußballmeisterschaft. 20: Unbekanntes. 22: Tages- und Sportnachrichten. 22.30: Hörbericht. 23: Dreierlei Volksmusik.

Reichsender Stuttgart. 6.15: Hafenkonzert. 8.15: Nachrichten. 8.25: Leibesübungen. 8.40: Bauer hör zu! 9: Katholische Morgenfeier. 9.45: Feierstunde der Schaffenden. 10.15: Dvangel. Morgenfeier. 11: Orgelwerke. 11.30: Wir müssen durch viel Trübsal. 12.10: Richard Strauß dirigiert eigene Werke. 13: Kleines Kapitel d. Zeit. 13.15: Ins Freie. 14.25: Wiegenlieder. 15: Kinderstunde. 16: Buntes Unterhaltungskonzert. 18: „Die Post ist da!“ 19: Musik für Flöte und Harfe. 19.35: Hörbericht von der 15. Stuttgarter Ruderregatta. 20: „Die Geisha“. 22.20: Nachrichten. 22.35: Sportbericht. 23: Dreierlei Volksmusik. 24: Nachtmusik.

Reichsender München. 6.15: Freiheitkonzert. 8.15: Aus der Rundfunkbewegung. 8.45: Stunde des Chorgesangs. 9.20: Alexander Petöck. 10: Kath. Morgenfeier. 10.45: Glöckchenläuten. 10.50: Sonntagslesung. 11.15: Einführung. 11.30: Einführung. 11.30: „Wir müssen durch viel Trübsal“. 12: Standmusik. 13.05: Mittagkonzert. 14.10: Für unsere Landwirte. 14.30: Schallplattenkonzert. 15.30: Kinderstunde. 16: Vesperkonzert. 17.20: Staffelhörberichte u. Kaffeebergrennen. 17.50: Plederstunde. 18.15: Gemütliche Gde. 19.10: Sportvorbericht. 19.20: Abendkonzert. 21.20: Kleinkunst und Schallplatteln. 22: Nachrichten, Sport. 22.30: Nachtmusik.

Montag, den 18. Juni.

Deutschlandsender. 5.50: Wiederholung d. wichtigsten Abendnachrichten. 6: Funk-Gymnastik. 6.15: Laagespruch. 6.20: Frühkonzert. 8: Sperrzeit. 8.45: Leibesübung für die Frau. 9: Das erste deutsche Jungbauernthema. 9.40: „Zwei Kirchof-Kreuzer“. 10: Neueste Nachrichten. 10.10: Hörspiel. 10.50: Körperliche Erziehung. 11.30: Musik am Vormittag. 12: Mittagkonzert. 12.55: Zeitzeichen. 13: Aus Opem u. Operetten. 13.45: Neueste Nachrichten. 14: Sperrzeit. 15.15: Für die Frau. 15.40: Werkstunde für die Jugend. 16: Mittagkonzert. 17: Zeitfunk. 17.20: Kleine Reise durch Bilderbücher. 18: Zehn Jahre Tonfilm. 18.20: Kleine Stücke großer Meister. 18.55: Das Gedicht. 19: Heuschneppen. 20: Kernspruch. 20.15: Stunde der Nation. 21.15: „Zehn Mädchen und kein Mann“. 22.20: Tages- und Sportnachrichten. 22.35: Hörbericht von der Kieler Woche. 23: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Reichsender Stuttgart. 5.35: Bauernfunk. 5.45: Choral. 5.50: Gymnastik. 6.15: Gymnastik. 6.55: Frühkonzert. 8.20: Gymnastik. 9: Frauenfunk. 10: Nachrichten. 10.10: Schulfunk. 10.30: Lieder. 10.50: Heitere Blasmusik. 12: Mittagkonzert. 13: Nachrichten, Sordienst. 13.20: Mittagkonzert. 13.50: Nachrichten. 14: Mittagkonzert. 15.30: Werke von Paul Graener. 16: Nachmittagskonzert. 17.30: Ludwig Richter wandert durch Deutschland. 18: Hitlerjugendfunk. 18.25: Französi. Sprachunterricht. 18.45: Lustige Schallplatten. 19.10: „Pfälzer Kunterbunt“. 19.45: Bauernfunk. 20: Nachrichtenbesitz. 20.15: Stunde der Nation. 21.15: „Zehn Mädchen und kein Mann“. 22.20: Vortrag über Oesterreich. 22.40: Nachrichten. 22.50: Sportbericht. 23: Nachtkonzert. 24: Nachtmusik.

Reichsender München. 6: Gymnastik. 6.45: Schallplatten. 7.25: Frühkonzert. 9.50: Gymnastik d. Hausfrau. 10.10: Schulfunk. 12: Mittagkonzert. 13.15: Nachrichten. 13.25: Mittagkonzert. 14: Nachrichten. 14.20: Vogelschug. 14.50: Kinderfunk. 15.10: Kleine Musik für kl. Musikanten. 15.50: Landwirtschaft. 16: Vesperkonzert. 17.30: Geschichte völklich gesehen. 17.50: Waldjungen für Klavier. 18.10: Bilder unserer Zeit. 18.30: In Ketten. 18.50: Landwirtschaft. 19: Sinfoniekonzert. 20: Nachrichten. 20.15: Rich. Wagner. 21.15: Es spielt das Solotier. 22: Nachrichten. 22.20: Oesterreich. 23: Nachtmusik.